© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona.

Von

Friedrich v. Attlmayr.

Die Trientner Zeitung brachte im Dezember 1862 einen interessanten Aufsatz von Dr. Bernardelli, eigentlich einen Auszug aus dem Werke von Albert Schott über die deutschen Kolonien in Piemont, in der Nähe des Monte Rosa, die seit unfürdenklichen Zeiten dort angesiedelt, trotz ihrer Unbedeutendheit und Isolirung als eigentliche Sprachinseln bis auf den heutigen Tag ihren nationalen Charakter und Sprache meist noch mit deutschen Priestern und deutschen Schulen bewahrt haben.

In diesem Aufsatze wird zwar auch der deutschen Kolonien in den sogenannten 7 vicentinischen, 13 veronesischen und einigen Gemeinden von Welschtirol gedacht, allein nur um zu sagen, dass der nun verstorbene gelehrte Sprachforscher und Kustos der Bibliothek zu München, Joh. Andrä Schmeller, diese Gegenden schon in den dreissiger Jahren besucht und eine werthvolle Abhandlung darüber in den Akten der k. bairischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht habe, die sofort Herrn Albert Schott veranlasste, auch die deutschen Kolonien in Piemont zu besuchen.

Da ich nun, bereits lebhaft angeregt durch einen im Herbste 1862 unternommenen Ausflug nach Folgaria, so glücklich war,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

mir diese, so viel bekannt, im grösseren Publikum nur wenig verbreitete Abhandlung Schmellers zu verschaffen, in welcher namentlich in Bezug auf die Sprache mehrere neue und höchst gewichtige Daten vorkommen, wohl geeignet, auch über die noch immer bestrittene Herkunft dieser Fremdlinge einiges Licht zu verbreiten, so dürfte es namentlich für deren deutsche Nachbarn nicht ohne Interesse sein, sich wieder einmal mit diesem Gegenstande zu befassen.

Ich kam, wie gesagt, im Herbste 1862, ohne damals irgend an Sprachstudien zu denken, nach Folgaria, wo ich, und zwar in der Fraktion Serrada, eine ältere Weibsperson in der Kirche mit Reinigung der Bänke beschäftigt fand, deren freundliches Benehmen mich veranlasste, sie deutsch anzureden, worauf sie mir verschämt zur Antwort gab: „i pin net guit", d. h. nach dem welschen Ausdruck: non son' buona, ich bin's nicht im Stande. Dieses net, dieses guit klang meinem Ohre so bekannt, dass meine Neugierde dadurch rege wurde, und die Fortsetzung des Gespräches, wovon ich das meiste ohne Mühe verstand, mahnte mich unwillkührlich an die Mundart des Pusterthales, wesshalb ich den Weg entlang auch mit andern Personen Gespräche anzuknüpfen suchte, allein den ganzen Abend, auch in villa di Folgaria, der Pfarrgemeinde, wo ich übernachtete, Niemanden mehr fand, der deutsch gesprochen hätte.

Am andern Morgen, in S. Sebastiano, der höchst gelegenen Fraktion von Folgaria, hörten wir aber die Leute, die eben zur Kirche gingen, zum Theile deutsch untereinander reden und ein junges Weib einem Hirtenmädchen von der Strasse zurufen: „wo geest de denn, corpo de terra?" — ja später im Kuratial-Widum, im Gespräche mit den beiden eingebornen Priestern Don Antonio und Simone Colpi und einem zufällig anwesenden Bauern des Ortes kamen Worte zu Tag, wie muiter, pruider, proat, boaz (Weizen), Kilb, hoatar (heiter), Oastarn, voazt (Ostern, fett), Oa, Hoazet, in letztern beiden das o jedoch fast wie u lautend, endlich gar „gaweden" promiscue mit „gabeest" für „gewesen", so dass ich nicht

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wusste, ob ich mich mehr an's Etschland oder an's Pusterthal gemahnt fühlte, da mit Ausnahme des dem Pusterthale eigenen ui für u diese Sprachweise in beiden Thälern, namentlich die charakteristische Modifikation des Hülfszeitwortes „sein" in „geweden" ebensowohl an einigen Orten im Pusterthal, wenn ich nicht irre zu Gsiess, — als im Etschlande, ganz bestimmt in Passeier und den Berggemeinden bei Meran, Vöran und Hafling zu Hause ist.

Es wunderte mich nicht wenig, von dieser wie mir schien so auffallenden Aehnlichkeit des Dialektes bisher nie was Näheres gehört zu haben, sowie dass wir uns im Slapero, wie der stark mit welschen Ausdrücken gemischte Dialekt gewöhnlich genannt wird, ohne viele Mühe zu verständigen vermochten, wobei mir freilich die genaue Kenntniss der Mundart vom Etschland und Pusterthal, sowie der Volkssprache von Welschtirol sehr zu Statten kam.

Auf meine Nachfrage, ob es denn gar keine in deutschem Dialekt gedruckte Bücher gebe, wurde mir erwiedert, dass vor etwa 50 Jahren derlei Schulbücher allerdings noch vorhanden waren, allein nach der damals auf Andringen der Geistlichkeit erfolgten Auflassung der deutschen Schulen völlig verschwunden seien, auch in S. Sebastiano die italienische Sprache in Kirche und Schule eingeführt wurde, und wie sie mit lebhafter Innigkeit bedauerten, die von den Voreltern ererbte Sprache auch in deren letzter Zuflucht zu S. Sebastiano, obwohl da noch in den meisten Familien üblich, nicht lange mehr ausdauern werde. Ueberhaupt machten mir, wie diese beiden würdigen Priester, alle Leute, mit denen ich in Berührung kam, den Eindruck herzlich offener Gemüthlichkeit, waren ohne Ausnahme, auch mit Einschluss der Kinder, recht ordentlich gekleidet, kräftige Gestalten, meist auch hohen Wuchses, dabei mit ruhigem und zugleich ziemlich intelligentem Ausdruck, wie denn auch die Studenten von Folgaria auf den benachbarten Gymnasien den besten Ruf geniessen, die Gebäude in gutem Stande, in den reinlichen Kirchen sehr erbauliche Haltung, und,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

was mir besonders auffiel, trotz der Armuth des Thales in zwei Tagen kein Bettler zu sehen.

Ehe wir zu den Beobachtungen von Schmeller übergehen, halte ich es vor Allem für nöthig, einen Ueberblick der Ausdehnung und Lage dieser Kolonien zu geben.

Die Gemeinde Folgaria, in älteren Urkunden von dem ausgedehnten Ackerlande des Hauptortes Vilgrait (viel Gereute) genannt, zählt mit ihren Fraktionen circa 4000 Seelen, und erstreckt sich von der Gebirgshöhe zwischen Etsch und Brenta bei S. Sebastiano längs dem bei Calliano mündenden sogenannten Rospach bis in die Ebene des Etschlandes hinab; sie bildet ungefähr die Mitte des Halbzirkels oder Hufeisens, das diese deutschen Kolonien im Hochgebirge südlich von Folgaria über Terragnuolo, Valarsa und die 13 Comuni veronesi bis in die Nähe von Verona, östlich längs der Brenta über Lavarone und die 7 Comuni vicentini bis auf die Höhen bei Bassano in fortlaufendem, durch kein fremdes Einschiebsel gestörtem Zusammenhang beschreiben, — und nur der Keil, der von Süden her bei Vicenza durch einen Theil des Flussgebietes des Astico eindringt und die niedrigeren Ausläufer des Gebirges umfasst, ist von Italienern bewohnt.

Von Folgaria steigt man nämlich südlich über die Fraktion Serrada in's Thal von Terragnuolo hinab, gelangt von diesem über die Gemeinde Trambileno (tra ambi i Leni) in jenes von Valarsa, und beide Thäler münden an den Ufern des vereinten Leno hart bei Roveredo, — geschichtlich berühmt durch den kühnen Alpen-Uebergang des Prinzen Eugen von 1701, wovon leider auch nicht das kleinste Gedenkzeichen den spätern Geschlechtern Kunde gibt.

Die Bevölkerung beider Thäler von mehr als 6000 Seelen, nach deutscher Sitte in einer Unzahl von zerstreuten Weilern und Gehöften wohnend, ist wie jene von Folgaria unbestritten deutschen Ursprungs; auch wird in den mehr abgelegenen Höfen von Terragnuolo gegenwärttg noch deutsch gesprochen und zwar ein Dialekt, der jenem von Folgaria sehr ähnlich

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

klingt, während in dem langgestreckten, seit 1822 von der neuen Strasse nach Schio und Vicenza durchzogenen Valarsa die Kenntniss des Deutschen nunmehr gänzlich verschwunden ist; doch weiss man auch da von älteren Leuten, die noch deutsch gesprochen haben, und auf Grund allgemeiner unzweifelhafter Tradition, sowie der vielen Familien- und Ortsnamen, wie Steineri, Pinteri, Waisi, Foxi, Anghebeni, Raussi etc., ist die Erinnerung und das Bewusstsein des deutschen Ursprungs lebhaft vorhanden, und es mag unter andern als Beleg hiefür dienen, dass die beiden Vorsteher sowohl von Valarsa als Terragnuolo für ihre ausgezeichnete Haltung im Jahre 1848 mit dem goldenen Verdienstkreuze geschmückt wurden und auch jetzt noch im Besitze des allgemeinen Vertrauens diese Stelle bekleiden.

Im Hintergrunde von Valarsa, jenseits der Höhe des Gebirges, Cherle genannt, die zugleich die Gränze gegen das venetianische bildet, gelangt man, immer in südlicher Richtung in das Hochthal des Progno zunächst nach Campofontana, der höchstgelegenen Ortschaft der 13 Comuni veronesi, die nach Schmeller theils zur Prätur Badia Calovena, jetzt Tregnago, theils zu jener von Verona gehören, und schon 1833 eine Bevölkerung von 9000 Seelen zählten.

In östlicher Richtung dagegen stösst die erstgenannte Gemeinde Folgaria unmittelbar an die Pfarre und Gemeinde Lavarone, mit Luserna Casotto und Pednmonte, die, zum Gerichte Levico in Valsugana gehörig, zusammen über 2000 Seelen, nördlich an Calceranica und Caldonazzo am gleichnamigen See, dem Ursprung der Brenta, südlich an das rasch abfallende Thal des Astico (Medoacus minor) gränzen und ebenfalls in zerstreuten Weilern noch jetzt Ueberbleibsel der deutschen Sprache aufzuweisen haben. Noch weiter gegen Osten stossen nun diese Gemeinden über das kahle, unbewohnte Gränzgebirge in der Entfernung von kaum drei Stunden an den Hauptstock der deutschen Kolonien, die 7 vicentinischen Gemeinden, mit denen nach der Cronaca von Folgaria von Don

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Bottea vom Jahre 1860 in früheren Jahrhunderten ein weit lebhafterer Verkehr als gegenwärtig bestanden haben muss, da in den Gemeinde-Akten von Folgaria die Beweise ziemlich häufiger Einwanderung von Familien aus jener Gegend vorkommen. Die 7 vicentinischen Gemeinden führteu nach der alten Eintheilung die Namen Sleghe (Asiago), Susaan, Genebe, Vüsche, Ghel, Roban und Rotz, und zählten auf einem Flächenraum von 15 Quadratmeilen schon 1814 eine Bevölkerung von 30,000 Seelen, die heutzutage theils der Prätur Asiago, theils jener von Marostica unterstehen und sich selbst am liebsten Cimbern, ihre Sprache die cimbrische nennen, obwohl dieselbe, wie wir sehen werden, rein deutschen Ursprungs und jenen der benachbarten Kolonien in Welschtirol und den 13 veronesischen Gemeinden ganz nahe verwandt ist.

Ein Blick auf die Karte wird nach diesen Andeutungen genügen, um zu sehen, wie der ganze Höhenzug von Verona über die 13 Comuni, Valarsa, Terragnuolo, Folgaria, Lavarone und die 7 Comuni bis Bassano ohne Unterbrechung von Stämmen deutschen Ursprungs bevölkert ist; allein nicht nur im Gebirge und auf den Höhen, auch in der Thalebene von Valsugana an den Ufern der Brenta sind sehr gewichtige und verbreitete Spuren deutschen Elementes vorhanden.

Unmittelbar an Lavarone und S. Sebastiano gränzt nämlich Centa und tiefer, in der Richtung nach Trient, Vattaro, in der Richtung nach Pergine Calceranica am See von Caldonazzo, lauter Ortschaften, in denen zwar die deutsche Sprache nun verschwunden ist, allein früher unzweifelhaft im Gebrauche war, und Kink sagt in seiner Geschichte Tirols namentlich von Calceranica, dass dort noch im 16. Jahrhundert deutsch gepredigt wurde, während in Castagnedo, der ehemals „Vollchesten“ genannten Gegend am westlichen Ufer des See's von Calceranica, bis in die Nähe von Pergine zahlreiche Hof- und Familiennamen, wie Fait, Postel, Eccher, Puller, Popper, Valcanover, Lurz etc., von einer verschwundenen deutschen Ansiedlung Kunde geben. Gleich oberhalb Pergine aber, früher

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Persen, Fersen genannt, befindet sich die zum Theil noch deutsche Gemeinde Vignola, und hart daran bei Falesina, auch deutschen Ursprungs, mündet das Thal der Fersina, auch Palù, Val de' Mocheni genannt, wo in den Gemeinden Frassilongo, Fierozzo, Palù mit einer Bevölkerung von 2000 Seelen auch gegenwärtig noch deutsch gesprochen wird. Diese scheinen zwar mit Rücksicht auf ein schon im 12. Jahrhundert in diesem Thale entstandenes Bergwerk von deutschen Knappen herzurühren, führen den Namen Mocheni von dem häufigen Gebrauche des Wortes mochen, machen, und sollen in ihrer Sprache von den Nachbarn in Vignola, sowie jenen von Lavarone merklich abweichen; allein auch tiefer in Valsugana, zwar nicht mehr in der Ebene, doch auf den nahen Bergen, Selva, Roncegno, Torcegno ober Levico, Borgo und Telve sind unzweifelhafte Spuren deutscher Sprache vorhanden. Ebenso sind nordwestlich von Val de' Mocheni die Pinaitri im Thale oder vielmehr zerstreuten Berggegend von Pinè im Bezirk der Prätur Civezzano ganz nahe bei Trient, circa 5000 Seelen, unbestritten deutschen Ursprungs, wenn auch Mariani in seiner Geschichte von Trient sie für Gothen, wie die Bewohner von Valarsa für Hunnen hält; sie stehen gegen Norden in zerstreuten Weilern über einem niedern Bergrücken in unmittelbarer Verbindung mit dem Flussgebiete des Avisio und wie Don Gba. Weber, Pfarrer von Albiano, in seinem Saggio sull' origine de' popoli trentini von 1861 erzählt, führte einst eine eigene Strasse über diesen Bergrücken mit einem Hospiz für Pilger zu Albiano direkt von Pergine in's nahe Etschthal bei Lavis. Hier treten wir also schon in's Gebiet der ehemaligen Patrimonialgerichte Zimmers, Grumeis und Königsberg, heutzutage Cembra und Lavis, die nicht mehr zum Fürstenthume Trient, noch zum Kreisamte an den welschen Confinen in Roveredo, sondern bereits als ein Theil des Viertels Unteretsch zum deutschen Kreisamte Bozen gehörten, und zwar später mit Rücksicht auf die Nähe und die nun überall welsche Sprache dem Kreisamte an den welschen Confinen, nach der Hand jenem von Trient

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

zugetheilt wurden, allein in landschäftlichen Angelegenheiten stets beim Viertel Unteretsch verblieben, und wie das anstossende Gericht Deutschmetz jenseits der Etsch bis 1848 regelmässig die jährlichen Viertelskonferenzen zu Neumarkt beschickten. An der Brücke zu Lavis war die Gränzscheide gegen das Fürstenthum Trient, und zu S. Michael ober Lavis unter dem alten Schlosse Königsberg gebot der Probst des dortigen Herrenklosters, ein stabiles Mitglied der tirolischen Landschaft, hart an der auch heute noch deutschen Gemeinde Salurn und vis-à-vis vom Gerichte Deutschmetz, dessen Verwelschung erwiesenermassen in der Schule wie in gerichtlichen Akten erst am Schlusse des vorigen Jahrhunderts vollendet wurde.

Im obern Avisiothale, den Gerichten Fleims und Fassa, gibt es dermalen nur noch zwei deutschredende Gemeinden, das ungefähr in der Mitte zwischen Cembra und Cavalese ziemlich abgelegene Altrei (Anterivo) und Truden (Trodena) am Abhange des Gebirges gegen Neumarkt. Auch ist das im Hintergrunde liegende Fassa, Elvas, ehemals ein Besitzthum des Fürstbischofs von Brixen, wie das benachbarte Gröden und Enneberg mit Buchenstein im Pusterthal entschieden romanischen Ursprungs, was von selbst darauf hinweist, dass, wie im Puster- und Eisackthale, das romanische Element auch im Etschlande in diese abgelegenen Seitenthäler zurückgedrängt wurde, weshalb daselbst, obwohl weit zurück hinter Salurn und Lavis, deutsche Spuren weit seltener und mehr in der Nähe des Hauptthales vorkommen.

Dagegen ist es Thatsache, dass, wie von Osten her in der Thalebene von Valsugana das deutsche Element bis Trient allmälig vom italienischen verdrängt wurde, diese stetig fortschreitende Bewegung sich ebenso im Hauptthale von der Klause von Verona herauf auch heute noch unter unsern Augen, auch über Salurn hinaus bis in die Gegend von Bozen und Meran vollzieht, und, wie das Gericht Deutschmetz im Beginne dieses Jahrhunderts, auch das übrige Viertel Unteretsch an der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Hauptstrasse, nur natürlich noch früher davon verschlungen worden ist. Selbst Trient wird noch im 16. Jahrhundert in der Vorrede zum Trientner-Concil als halbdeutsche Stadt, als Sammelplatz der Welschen und Deutschen „sentina Italorum et Germanorum" geschildert; das deutsche Element klopfte auch von aussen an seine Thore, sowohl von Seite von Valsugana als von Lavis, und, wenn man bedenkt, dass auch tiefer hinab die deutsche Gemeinde von Folgaria, so wie jene von Terragnuolo und Valarsa sich ganz bis in die Ebene des Etschthales bei Calliano und Roveredo ausdehnten und zumal letztere Stadt erst im 13. Jahrhundert als ein Anhängsel von Lizzana entstanden ist, und sich in Abgang anderer grösserer Seitenthäler nothwendig zu gutem Theil aus diesen bevölkerte, so kann auch hier an der frühern gewichtigen Beimischung deutschen Blutes nicht gezweifelt werden, wenn auch jetzt kaum mehr was Anderes daran mahnt als die Gleichheit so vieler Familen-Namen mit jenen der benachbarten Thäler, obwohl viele auch welschen Klanges, da die Familiennamen erst im 14., 15. Jahrhundert allgemein in Uebung kamen, wie insbesondere Don Bottea in seiner cronaca von Folgaria unter Angabe mehrerer zu Ansehen gelangter Geschlechter erwähnt.

Der eben dargestellte ununterbrochene Zusammenhang der deutschen Kolonien im Hochgebirge zwischen Trient, Bassano und Verona, deren Ausdehnung und unmittelbare Verbindung über das obere Valsugana mit dem deutschen Etschlande so wie mit den deutschen Elementen von Trient und Roveredo sind gewiss sehr wichtige Momente, die in den Nachforschungen über den Ursprung dieser deutschen Kolonien wenigst in den mir zu Gesicht gekommenen Abhandlungen wohl zu wenig hervorgehoben erscheinen. Im Herbste 1833 kam nun, wie gesagt, Kustos Schmeller von München zum Zwecke der Durchforschung dieser deutschen Kolonien und hauptsächlich zur Untersuchung des wahren Charakters der Sprache der sogenannten Cimbern nach Trient, begab sich zuerst über Vigolo Vattoro nach Pergine, wo er Gelegenheit hatte, sich mit

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

mehrern Leuten aus Val de' Mocheni zu besprechen und unter andern zu Novaledo Einsicht erhielt von der Parabel des verlornen Sohnes im deutschen Dialekte von Roncegno, wie sie im Jahre 1810 dem General Baraguai d' Hilliers auf dessen Verlangen eingesendet wurde.

Nach kurzem Aufenthalte in Lavarone (Lafraun) und ohne Folgaria, Terraguolo oder Valarse zu besuchen, eilte Schmeller seinem Hauptziele, den sette Comuni zu, wo er zuerst in Rotzo, dann Asiago und Umgebung mehrere Tage verweilte, stets beschäftigt im Gespräche mit Eingebornen, mit Durchgehung von Urkunden und in cimbrischer Sprache gedruckten Schulbüchern und andern Werken.

Er sagt, dass er bei der ersten Begegnung mit Eingebornen nicht geringe Mühe hatte, dieselben zu verstehen, wie denn auch die Bewohner von Lavarone und Folgaria bemerken, dass ihre cimbrischen Nabhbarn so schnell reden und eine eigene stossende Aussprache haben; allein diese Schwierigkeit war für ein feines und geübtes Ohr bald überwunden und Schmeller erzählt, dass er schon am zweiten Tage zu Rotzo fast zu Thränen gerührt wurde durch die Klagen (Gaklagach) eines Mädchens an der Leiche ihres Bruders, mahnend an die Todtengebräuche der alten Germanen, wovon er sich folgendes notirte: Bear nimmarmear hette gakött (gesagt) de bocha passart, che heute möht' ich di seghen unter d' erda, — o Muater! bittan (wie) horrender stunt ist diser, — o maine liibe prüdere, alle peede.

Ein bedeutender Unterschied liegt nicht blos im häufigen Vorkommen italienischer Worte, sondern auch italienischer gramatischer Formen, namentlich der Gerundien, z. B.: sainten, machenten, essendo, facendo, — so wie beim Lesen von Schriften in dem Umstande, dass die Laute so aufgefasst sind, wie sie sich einem italienischen Ohre darstellen und mit welschen Schriftzeichen geschrieben, daher das sch, x, pf, w fast immer mangeln, und auf störende Weise durch s, sc. f, b oder p vertreten sind.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ohne in die gramatischen Besonderheiten einzugehen, mit denen Schmeller die einzelnen Laute und Redetheile behandelt, werden einige Beispiele genügen, im allgemeinen ein Bild der Sprache zu geben.

Zunächst einige Zeilen aus dem Katechismus:

Moaster: Saitar iart Cristan?
Scular: Ja, ich pinz, ghenade Gottez.
M.: Baz ist an Cristan?
S.: Ar ist, dear da ist getofet, un clobet und professart, boz de hatüz (hat uns) galiarnet Jesu Cristo.
M.: Baz ist, da machetüz dorkennen vor Cristan?
S.: Paz, de machetüz dorkennen vor Cristan, ist dez halghe Kreuze, ba bar machen, seghentenüz.
M.: Seghentach sait;
S.: In nomine patris et filii et spiritus sancti.
M.: Benne noatets seghen sich?
S.: Af smorgezen, af me stenan auf, af sabacen, af me genan slafen, un heveten an, un riveten (von arrivare, vollenden) alle di grozersten arbot, ba bar machen.

De sacramenten saint sibene: Toofe cresma, der hochbirtighe sacramento, de puezze, daz hailighe Oel, der orden der matrimonio.

Eine Inschrift bei den Glocken von Asiago sagt:

Der vierer tac vun Prachot, (wahrscheinlich Brachmonat) tausenc, achthundert zbeu un zboanze, in ben saint d' earste botta gheleutet de secse chlochen von Sleghe, gaborft kan Bearn vume Herrn Peter Corradini, — zugleich ein Beweis, dass der Name Bearn für Verona bei den Cimbern auch jetzt noch üblich ist.

Um zu zeigen, wie leicht dieser Dialekt auch unserm heutigen Hochdeutch sich anschmiegt, folgt eine von Schmeller vorgefundene Uebersetzung aus einem deutschen Schul-Lese-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

büchlein aus den 20ger Jahren, wozu er bemerkt, dass es gar nicht schwer halten würde, jeden fähigen Schüler dahinzubringen, deutsche Bücher zu lesen.

Erstes galiarnach von Gott vor di liiben kloan. Main kint! Baz dein oghe sighet, dez ist von Gott. Gott macht, daz de sunna so liichte und barm schaint. Gott macht, daz der mano (Mond) so schön glanzeghet. Ist net koan stearn, beme ear ghit koane liichte. Gott macht ekere un balt anso schön grün. Perk un tal saint von Gott. Ear hat gadekt den Perk mit reutlen und beldar. Ear macht, daz der pach anso vrische un hoater dort dez tal rinnet. Gott macht den tac un de nacht. Du, main kint! machst dez net, daz de sunna schaint. Dain arm garekt net auf in man. Du boast net, bibel stearn da saint. Perk un tal, accar un balt, tak un nacht saint net dain arbot. De belt, anzo groaz un bait un schön, si ist ganz nur sain arbot.

Als Beispiel cimbrischer Versification kann die Uebersetzung einer Anacreontica aus dem Italienischen dienen:

Guarda, che bianca luna
guarda, che notte azzurra,
un' aura non susurra,
non tremola un stel.
Lussignoletto solo
va dalla siepe all' orno,
e sospirando interno
chiama la sua fedel'.
Ella, che il sente appena
già vien di fronda in fronda
e par, che gli risponda :
non piangere, son qui.
Che dolci affetti, Irene!
che gemiti son questi,
Ah! mai non tu sapesti,
rispondermi cosi.

Luuc, bittan baizar mano,
Luuc, bitan nacht, schön liichta,
an kloaz bintle net ista,
an helmle zittart net.
Dez natigalle alloan
ghet vume zaun af pöömle,
un seuftenten inz höömle,
iar liibe an rüüf hat ghet:
Si nur, ba hoarten rüüfen,
von raisle un raisle springhet
un priart, dez boart si singhet:
Gheul net, ich pin hia so.
Baz süüze böle, Irene!
baz hezzeghen saint dicen.
Ah, nia du hast gahat z' bicen,
zua prechten miar anso.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Schliesslich mag als besonders charakteristisch und zugleich Jedermann verständlich die cimbrische Parabel vom verlornen Sohne folgen:

In deu zait hat köt Gott dar herre in Scriben un Fariseen disa parabola:

An certar Man hat gahat zbeen süne. Dar jüngarste hat köt an tac me sain vatare: Vatar! ghitmar z' toal, ba mar kimmt, von alleme. Un der Vatar hat ausgetoalt allez. Minsche taghe darnach, adar hat gasemelt auf allez, baz istme toccart, ist partiart vun hause, ghenten zua anama baiten lante, ba ar hat allez sciupart, lebenten metten huurren.

Un darnach, adar hat allez sciupart un garivet, ist auzarkent an groaze teure in di lentar, un ear hat angehevet zo hungaran. Partiart vun ba ar ist gabeest, hattarsich rösolvart zo ghenan zo stenan kanema patrune. Un hatten gaschiket aus in an accar, hüüten sbaindar. Un ear hat gabelt neman sich in hunger met ghianden, ba habent ghezt de sbaindar un ist net gabeest koaz, ba 'rme hat ghet. Amalesten ear hat pensart drauf ad baz ar hat gatant, un hat köt: bibel dar hiarta seint net ins haus vume main vatara, lebent aso bool, — un ich hia sterbe vume hungare!

Ich boaz, baz ich tua; ich stea auf, un ghea kame main vatare un küdeme: Vatar, ich han gasündet vran Gottemeheren un vran euch; ich pin net mear degno zo rüüfen mich dain sun, ma nim mich in hause abia oan vun dain hiarten. Ar ist sait partiart un ist gant zuame hause vun sain vatare. Gazundart, adar ist gabeest net sobel bait vun hause, dar vatar hatten gesecht, un da lungo ist' me gamövart z' pluut, un dez sain herze vun compassiun vor in, un ist da lungo galoofet inkeghene; gazundart, ader ist gabeest, hattarsich gaborfet affan hals, hatten gavanghet ún hat' me ghet tausenk küsse. Un dar sun hat köt' me Vatare: Ah, maindar Vater! hattar' me köt, ich han gasüntet vran me hümele un vran euch, niet, ich pin net degno zo sainen mear garüft eur sun.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ma dar vatar, gakeart zu in hirtan: gahünt, — hattar in köt, nemet daz schönosste gabant, ba ist im hause, un keart, in zo rüstan; leghet'me aan an gavingarde (Ring) affan vingar un de hosen atte vüüze, un denne tötet an voaze Kelple, un machet a schöne maize, — un ezzebar un trinkebar un goodarbarüz; un brume dizar main sun ist gabeest toat un hemest (heute) ist ar gekeart lentek (leb'ndig, lebendig), ist gabeest verloart, un heute hanichen gavunt. Der eltorste sun ist gabeest auz in d' eccare un kearten zua hause; sainten nachen, hatar gahoart faifen un singhen, un hat garüüfet oane vun hiarten un hatten gavoarschet: baz saint dise dink in dez main haus? Un ear hat' me köt: dar dain pruudar ist kemet un dar dain vatar hat gamacht töten an voazes kalp zu machen seghen, bibel ear ist net content zo haben ricuperart in sun gasunt un lentek.

Dar eltorste pruudar ist gant zoarnek, un hat net gabelt ghenan in hause. Dar sain vatar sait ist gant auz, un hat angehevet zo voarschenen. Un ear hat respondart un hat köt me sain vatare: saint sobel jardar, at ich pin met diar, un hörtan (immer) hanidar ich gavolghet un nia hast du ghet miar an kitzle zo goderan metten main ksellen, — un darnach, az disar dain andar sun, ba hat allez sciupart metten huurren, ist kent un du delungo hasto gamacht töten an voazes kalp. Un ear hat' me köt: Sun, du bist saldo mit miar, un allez, baz han ich, ist anca dain; han net denne gamöcht tünan net mindar zo net ezzen un goderan, — un brume disar dain pruudar ist gabeest toat un ist gakeart zo büartan, ist gabeest verloart un hanen gavunt.

Nah solchen Beispielen aus gedruckten Werken, die noch heute in Handen des Volkes sind, ist es wohl Jedem, der deutsch versteht, von selbst klar, dass diese sogenannten Cimbern von rein deutschem Stamme sind, und Schmeller sagt ausdrücklich, dass von ältern cimbrischen, friessischen gothischen und andern niederdeutschen Dialekten so gut als keine Spur vorhanden und weder in den grammatischen Formen noch

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

im Wörtervorrath sich etwas finde, was nicht der jetzigen oder frühern Sprache von Oberdeutschland, d. i.: vom benachbarten Tirol, Baiern, Oesterreich gemäss wäre.

Zu weiterem Belege der nahen Uebereinstimmung, zumal mit den Dialekten von Deutschtirol diesseits des Brenners mögen noch einige Beispiele aus dem gegebenen Wörtervorrath folgen:

Hauptwörter: Oastern, Ostern, Oa, Ei, Hoazot, Hochzeit, Foat auch Hemad, Hemedar, das etschländische Wort Pfoat, Hemde, Stoan, Stein, Noat, Noth, Toat, Tod, proat, Brod, boaze, Weizen, Goas, Ziege, Eno, Ahnherr, unser Nön, Anego, Enkel, oder Anichl, Sea, See, Snea, Schnee, Oaz, Furunkel, unser Ais, Hörar, ein Tropf, kagele, unser Gagl, kleine Person, Albar, Pappelbaum, Grument, das zweite Heu, unser Grumet, Oeffel, Apfel, beimar, Traube, Schmeker, Nase, Raut, Reute, Nagel, Neghel, Maus, Meuse, kua, kü, poan, poandar. Beine, diminutiva wie Heusle, plümle, Vöghele, Pröötle, composita, wie Oarnschmalz, klukarhenne, Spinrat, Ogheplik etc. etc.

Beiwörter: ghehilbe, trüb, unser kilb, hoatar, heiter, groaz, gross, voaz, fett, hoaz, heiss, plabe, blau, lab, lau, ploach, bleich, plöchar, kloan, klönar, roat, röötar, gut, bool, pezzar, beste, vil, merer, merste etc.

Zahlwörter: oans, zboa, drai, viar, fünve, secse, vuzk, fünfzig etc.

Zeitwörter: prechten, sprechen, unser prachten, so anttünen, wehthun, antern, nachäffen, paiten, zuwarten, loachen, zu Fall bringen, betrügen, dorparmen, erbarmen, dorkennen, schaughen, seghen, prinnan, brennen, pringan, gapracht, gheben, ich ghib, ar ghit gait, kemen, ich kim, kam, steln, ich stil, gastolt, ghean, ich ghea, gink, belan, ich bil, gabelt etc. etc.

Dann auch andere Redetheile, wie das breite bear, dear, ear für wer, der, er, mar oder bar für wir, dar, mar, dir, mir, san für sein, pa, af, za, bei auf, zu, de, se, die, sie, auch seu für sie, sedar, söttan, solcher, omesüz, zbei, unser, umesüst zbui, umsonst, wozu, — wie man sieht, nicht nur

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

die Aussprache, sondern häufig auch ganz bezeichnende Idiotismen des benachbarten Etschlands, von denen manche, z. B. dieses zbui, loachen, andtünen, antern, prachten, Foat, Oaz, Grumet etc. selbst in manchen andern Theilen Tirols kaum bekannt sein dürften, wie auch gewisse Redewendungen, z. B. der Gebrauch von weder, bedar, für „als," wie die Cimbern sagen: die sèla ist pezzar, bedar der korp (Leib), gerade wie im Etschland. Was insbesondere die Aussprache anbelangt, ist überhaupt aus den von Schmeller gelieferten Daten eine bemerkenswerthe Verschiedenheit von den Tiroler-Dialekten nur in dem Punkte zu entnehmen, dass das gedehnte u und i zwar wohl in den XIII. Comuni bei Verona ganz wie im Etshlande als ue, ua und ia, Muater, pruadar, stiaga, dagegen in den VII. Comuni nicht so breit, sondern mehr wie uu, ii, muuter, pruudar, stiiga ausgesprochen wird, wie auch das a in den VII. Comuni mehr offen lauten soll, als dies in den XIII. Comuni und im Etschlande der Fall ist.

Auch macht Schmeller auf den wesentlichen Unterschied aufmerksam, der hinsichtlich der Aussprache des u in den VII. Comuni selbst und zwar in der Gemeinde Foza vorkömmt, wo dasselbe als ui, muitter, pruider, also eben so wie in Folgaria, Lavarone und im Pusterthale lautet, — Unterschiede, die allerdings nicht ohne Belang sind, allein doch nicht weiter gehen, als die Verschiedenheiten der Dialekte, wie wir sie auch in Deutschtirol von einem Thale zum andern finden, ohne deshalb den gemeinsamen tirolischen oder bojoarischen Typus zu verläugnen.

Später fiel mir in den Angaben Schmellers nebst diesem charakteristischen ui in der Gemeinde Foza doch auch sonst manches auf, was in der in vieler Hinsicht sonst ziemlich übereinstimmenden Redeweise des Etschlandes und Pusterthals speciell an die Eigenthümlichkeiten des letztern mahnt, — so das Wörtchen ka, kan, gegen, nach — allgemein üblich bei den Cimbern, das im Pusterthale als „ga" ga hoame, ga Mittewald, ga Virgen wiederkehrt, so der häufige Gebrauch des a

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

für e, weit mehr betont im Pusterthale als im Etschland, wie die Cimbern sagen: gaspunnan, gasottan, gaprattan, Moaster, Schular, das Einschieben des müssigen d, z. B. schön, schöndar, maindar, daindar, Tal, Teldar, Telderar, Soaldar, Seile etc. das Zusammenziehen der Endsilben enen und nen, statt güldenen, güldan, statt boanen, weinen, boan, bilst de boan? und dgl.

Im Ganzen ergibt sich aus der Vergleichung eine nach jedenfalls viele Jahrhunderte anhaltender totalen Absonderung gewiss merkwürdige Aehnlichkeit und nahe Verwandschaft mit der noch heute üblichen Volkssprache des deutschen Südtirols, und Schmeller erwähnt in dieser Hinsicht eines Artikels im Sammler von Tirol von 1807, wo vorkomme, dass die Sprache der Cimbern von jener der Deutschtiroler nicht sehr verschieden sei, begnügt sich jedoch seinerseits die Verwandschaft mit den süddeutschen Dialekten überhaupt und den Mangel von Anklängen aus dem Norddeutschen, wie bemerkt, zu konstatiren, ohne in einen Vergleich mit den speciellen Eigenthümlichkeiten der Volkssprache des benachbarten Etschlands und Pusterthals einzugehen, die ihm beim damaligen Mangel von Werken über die besondern Mundarten Tirols wohl auch nicht ganz geläufig gewesen sein dürften.

In Betreff sonstiger Zustände der Cimbern ist Schmeller, der sich freilich nur wenige Tage aufhielt, und sein Augenmerk fast ausschliessend auf die Sprache gerichtet hatte, ziemlich karg in seinen Mittheilungen. Er sagt wenig mehr als dass die Bevölkerung arm, der Boden unfruchtbar sei, demungeachtet aber schon zur Zeit der Römer bewohnt gewesen sein müsse, wie sich aus der Auffindung von Alterthümern selbst im abgelegenen Rotzo ergibt, während von monumentalen Erinnerungen der deutschen Bevölkerung oder derlei Ausgrabungen, Münzen, Waffen etc. etc. dort eben so wenig als in unsern tirolischen Kolonien was vorzukommen scheint. Er erzählt dann nebst der schon erwähnten Todtenklage mit darauf folgendem Mahle auch von einer Trauung, der er beiwohnte,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wobei viel mit Pistolen geschossen wurde, dass die eben nicht hübsch zu nennenden Weibspersonen in der Kirche statt des gewöhnlichen Hutes einen Schleier über den Kopf breiten, den sie „Rens“ nennen, übrigens die Männer wegen ihrer Tüchtigkeit im Kriegsdienste zu Lande unter der Republik Venedig mannigfache Privilegien genossen, gewöhnlich, auch bei der Arbeit bewaffnet giengen, wie denn in der schon erwähnten Beschreibung der VII. Comuni im Sammler von Tirol von 1807 ein Augenzeuge erzählt, dass an Feiertagen die von aussen an die Mauer der Kirche angelehnten Gewehre dieser das Ansehen einer Hauptwache gaben, was aber mit Einführung des Waffentragungspatentes unter der französischen Regierung ein Ende genommen hat, wie in Valarsa, wo nach sicherer Tradition das Waffentragen auf gleiche Weise gebräuchlich war. Von einer besondern Tracht des Landvolkes ist bei Schmeller keine Rede, wie auch die Kleidung in den tirolischen Kolonien heutzutage nichts Auffälliges hat, obwohl nach der Erzählung des Vorstehers von Valarsa, Joseph Noriller in der Vorzeit daselbst allerdings eine eigene Tracht üblich war, und zwar eine scharlachrothe kurze Jacke mit gleicher Weste, aufstehenden weissen Halskragen und Krausse an der Brust, niederer schwarzer Hut mit breiten Felgen, und kurze lederne Hosen, dann eine ausgenähte Leibbinde von Leder, in welcher das Messer und Pistolen steckten, oder auch eine Binde von Seidenzeug, ja, schmucke Bursche sollen noch im vorigen Jahrhundert an Feiertagen dieses Kostüm getragen haben, das der Beschreibung nach lebhaft an die heutige Tracht des Sarnthales bei Bozen erinnert.

Von der Höhe von Rubbio bewunderte Schmeller die prachtvolle Aussicht über Bassano, Marostica, Asolo, Treviso, Cittadella, Padua, Vicenza, und stieg dann am südwestlichen Abhang über Conco und S. Giacomo di Lusiana hinab nach Schio und Recoaro, gegenwärtig durchaus von Italienern bevölkert, wo aber ebenfalls mehrere deutsche Namen von Orten und Bergen, wie Tretto, Formalaita, Spitzek, Fraiek, Prak noch

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

jetzt an verschwundene deutsche Elemente mahnen, der Ort selbst, wo die Heilquelle von Recoaro entspringt, die Benennung Val del Prekel führt, und ihm versichert wurde, dass in der Vorzeit auch der dortige Pfarrer der cimbrischen, d. i. der deutschen Sprache mächtig sein musste und le Valli und Posina den cimbrischen Zusammenhang mit Schio und weiter hinauf Lastebasse an der Gränze von Lavaron und Rotzo gebildet hätten.

Ein Aufsatz in der Wienerzeitung vom 31. Jänner d. J., Beilage 5, sagt ganz im Einklange hiemit, zwar nur im Vorübergehn, gelegentlich einer Sammlung von Liedern im Volksdialecte aus der Gegend von Vicenza, dass auch auf diesen tiefern Abhängen des Gebirges sich selbst jetzt noch manche Spuren deutschen Elementes zeigen, die grosse Zahl blauäugiger, blondlockiger Kinder mit Namen wie Almerich, Brunhilde, Gotthard, Wittekind, Ortsnamen wie Arzing für Arzignano, Slait für Schio, aus dem lateinischen Scledum offenbar früher als der welsche Name gebildet, die strammen Gestalten, die feste Haltung der eigenberechtigten Bauern etc. etc. — und sonderbar ist es wohl auch, dass nach Schmellers Angabe selbst das stolze Vicenza, wie der Historiker Battista Pagliarino, gestorben 1472 in seinen croniche di Vicenza versichert, schon in Dichtern des 12. Jahrhunderts als „Cymbria“ besungen wurde, und so auch noch der poeta laureatus Tiraboschi von Vicenza es nicht verschmähte, sich cimbriacus zu nennen. Auch im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen von 1849 finden wir in der Topografie der VII. und XIII. Gemeinden von Joseph Bergmann unterhalb Schio die Orte Malo und Monte di Malo angeführt, weil noch um das Jahr 1404 zu Malo neben dem welschen auch ein deutscher Priester war, um die Seelsorge der Leute auf Monte di Malo zu verrichten. Auch führt Bergmann an, dass nebst den genannten sieben Gemeinden rechts an der Brenta herab noch viele andere Orte zu denselben gezählt werden, als Valstagna mit Colosello und Oliero, der Grabstätte der Ezzelini, Campolongo, Campese,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Valrovina, Valle S. Floriano, Vallonara, Crosaro, Conco und S. Lucia, — und dass ferner auch an vielen andern Orten von der Brenta am Fusse des Bergwalles bis über Schio und Malo hin die Bewohner noch heutzutage in ihrer Gesichtsbildung und in ihrer ganzen Haltung deutsche Abstammung verrathen. So wenig erschöpfend diese Daten sein mögen, dürften sie doch genügen, um mit Rücksicht auf die auch jenseits des Hochgebirges im Norden nachgewiesene Ausdehnung des deutschen Elementes über das obere Valsugana bis Lavis und Cembra die Bemerkung nahe zu legen, dass man bei der Untersuchung über den Ursprung dieser deutschen Kolonien eben nicht nothwendig von der Voraussetzung auszugehen braucht, dass es irgend eine verjagte Horde gewesen sein müsse, der da im rauhesten Hochgebirge eine kümmerliche Zuflucht gestattet wurde, sondern dass zumal in den Zeiten der Herrschaft germanischer Eroberer von denen die Baiern-Herzoge bis 995 über die Mark von Verona und Aquileja geboten, deutsche Stämme daselbst gar wohl eine weitere Ausbreitung auch in den fruchtbaren tiefern Ausläufern des Gebirges gehabt haben mögen, und dieselben oder vielmehr die deutsche Sprache erst im Laufe der Jahrhunderte rechts und links vom Thale des Astico in's eigentliche Hochgebirge zurückgedrängt wurde, gerade wie sie heute auch tn diesem sich in die abgelegensten Plätze zurückzuziehen genöthiget ist.

Von Recoaro führt westlich der Weg zu den XIII. Comuni veronesi über zwei schroffe Bergkämme, der eine Ristele, der andere Kempele genannt, in's Steinthal des wilden Progno, das grau, baumlos und dürr noch unwirthlicher als jenes der VII. Comuni aussieht. Gleich im höchstliegenden Orte Campofontana, wie Tags darauf im tiefern Ghiazza (Gliezen) wo noch deutsch gebeichtet wurde, fand Schmeller wieder einen unverkennbar rein deutschen von jenem der VII. Comuni nur wenig abweichenden Dialekt, wie sich aus einigen von ihm angeführten Beispielen von selbst ergibt.

So ersuchte er den Pfarrer von Gliezen, der, einem Priester

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

nicht sehr ähnlich eben aus der Mühle kam, ihm in sein Vormerkbuch zu schreiben, dass er bei ihm im Hause gewesen sei, und er schrieb sofort: I pi gabeest inz aus vum Priester vun Gliezen, un ist der erste, un keume (keiner mehr) Pfafe, Kounse, (Eigenname). Dort hörte er auch selbst ein Nachtgebet oder Schlummerlied für Kinder, das an ein ganz ähnliches altdeutsches Lied mahnen soll, und von ihm so aufgefasst wurde:

Haint gen — I nidar suaze
bit (mit) drai enghiler a de fuaze,
Oaz dekkabi (decke mich) un oaz dorbekkabi,
un oaz huatabi von allien boasen tromen,
derwai der liabe, liachte tac kint.

Ein Spruch, ironisch auf die Armuth des Thales angewendet, lautet:

Khraut, Gras, Rube,
dez ist mai leban,
Milach, boaze, proat,
dez ist mai toat.

Die nahe Uebereinstimmung der Sprache mit jener der VII. Comuni ist hienach evident, wie denn auch die Bewohner der XIII. Comuni sowohl als jene der benachbarten tirolischen Kolonien von den Italienern Cimbern genannt werden, weshalb auch Schmeller, ohnedies in der Zeit sehr beschränkt, sich nicht länger aufhielt. Nach der, der Topografie von Kustos Bergmann beiliegenden Karte befinden sich diese XIII. Gemeinden eigentlich in vier verschiedenen Thälern, nemlich Val di Progno, tiefer d' Illasi, Val Pontena, Val Squaranto Val Mezzane, und von den einzelnen Gemeinden gehören Erbezzo, Bosco, Frizzolone oder Chiesa nuova, Val di Porro und Cerro zur Prätur Verona, die andern dagegen zur Prätur Tregnago, nämlich Rovere di Velo, Porcara, Salino mit einem aufgehobenen Karmeliten-Kloster zum h. Valentin, dessen Verehrung, wie in Tirol, wo er 470 bei Meran verstorben, so auch hier sehr verbreitet sein soll, dann Velo Azarino, Campo-Silvaro, Badia

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Calovena, Selva di Progno, endlich S. Bortolomeo tedesco mit Campofontana und Ghiazza, letztere beide die einzigen Orte, in denen auch jetzt noch deutsch gesprochen wird. Bergmann fügt noch bei, dass diese XIII. Gemeinden ihre eigenen Statute und Privilegien, einen kleinen und grossen Rath hatten, zu Velo ihre Berathungen hielten, zu Badia Calovena aber der Sitz des Gerichtes oder Vicariats war, und dass sie anno 1846 — 11417 Seelen zählten.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, mit einem Bauern vo Campofontana zu sprechen, und obwohl er versicherte, nie beim Militär oder unter Deutschen gewesen zu sein, verständigte ich mich mit ihm beinah noch leichter als mit den Leuten in S. Sebastiano und insbesondere trat in der Aussprache die Aehnlichkeit mit dem Etschländer-Dialekte noch auffallender hervor. Auch er redete sehr schnell nach Art der Welschen, zeigte mir seine beiden Söhne, blondhaarige Bursche mit der missbilligenden unmuthigen Bemerkung, dass die Kerls kaum mehr ein deutsches Wort verstehen, und versicherte auf meine Frage ausdrücklich, dass seine Sprache fast gleich sei mit jener der sette Comuni und dass sie einander ganz gut verstehen. Den bisher gelieferten Daten zufolge ist daher die Zusammengehörigkeit dieser deutschen Kolonien sowohl nach ihrer Lage als ihren Dialekten, und weiters der merkwürdige Umstand dargethan, dass man in vergangenen Zeiten von deutschtirolischem Boden über Lavis, Pergine und Lavarone in verschiedenen Richtungen bis hart an die Thore von Bassano, Vicenza und Verona ununterbrochen unter Bewohnern deutscher Zunge wanderte, — und es erübrigt uns nur, über deren noch immer dunkle und bestrittene Herkunft einige Worte hinzuzufügen.

Wirklich ergötzlich ist es, in Schmeller nachzulesen, zu welch' abenteuerlichen Hypothesen über den Ursprung dieser Fremdlinge die Gelehrten sich seit Jahrhunderten verstiegen haben, von denen freilich die meisten das Deutsche gar nicht oder nur oberflächlich gekannt haben mögen, wie die Einen versprengte Cimbern, Andere verjagte Gothen, die Dritten

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Hunnen, wieder Andere sogar Dänen darin erblicken wollten. Erst im Beginne dieses Jahrhundertes überzeugten sich einzelne deutsche Touristen, dass ihre Sprache von jener der tirolischen und bojoarischen Dialecte nur wenig verschieden sei, und unter den italienischen Schriftstellern war Gaetano Maccà der erste, der in seiner storia delle sette Comuni e ville annesse, Caldogno 1816 die Cimbern bestimmt für rein deutsche Stämme erklärte und zwar aus dem einfachen, gewiss auch für Nichtkenner der deutschen Sprache einleuchtenden Grunde, dass nach einem noch vorhandenen, bis 1350 hinaufreichenden Verzeichniss der Pfarrgeistlichen von Asiago die meisten derselben bis zur Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert aus Deutschland gekommen sind, und zwar nicht blos aus den nähern Diözesen Brixen, Salzburg, Augsburg, sondern selbst von Mainz, Trier, Breslau, Meissen, die, wenn ihre Pfarrkinder die Sprache der Cimbern, Hunnen, Gothen oder Dänen geredet hätten, sicher nichts davon verstanden haben würden.

Man verfiel nun auf den Gedanken, dass diese Bevölkerung von deutschen Bergknappen aus der Gegend von Trient, Belluno und Vicenza herrühre, wie Hormayr und nach ihm auch Staffler als wahrscheinlich annimmt, eine Meinung, wozu namentlich der Umstand Anlass gegeben zu haben scheint, dass schon im 13. Jahrhundert Bergleute aus Kuttenberg nach Pergine verschrieben wurden, deren Nachkommen allem Anscheine nach unsere Mocheni sind, die die Gemeinde Fierozzo, Frassilongo und Palù am Sitze des Bergwerks bevölkerten, und sich auch in der Sprache von den übrigen tirolischen Kolonien unterscheiden, — allein daraus ist doch wrhl kein Schluss auf's Ganze zu ziehen; anderwärts, in den VII. und XIII. Comuni, wie auch in Valarsa, Folgaria Lavarone weis man nichts von Bergwerken und ähnlichen Traditionen, und der ununterbrochene Zusammenhang aller dieser Kolonien trotz der natürlichen Scheidewände an den Tiroler-Gränzen, ihre grosse räumliche Ausdehnung zwischen Trient, Bassano und Verona, die nahe Uebereinstimmung ihrer auch heutzutage nur so wenig abwei-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

chenden Dialekte, besonders aber der Umstand, dass in Mitte dieser Kolonien nirgends eine Spur eines fremden, nicht deutschen Elementes vorkömmt, und diese Gegenden, hart an die reichen Ebenen Italiens und das fruchtbare Etschland stossend doch auch früher bevölkert gewesen sein müssen, — weisen zu deutlich auf eine wahre Volkswanderung hin, als dass man dieser aus der Luft gegriffenen Hypothese irgend einen Werth beilegen könnte.

Das Gleiche gilt, und zwar aus denselben Gründen von der Annahme, dass die Deutschen in diese Berge zuerst zur Holzarbeit geschickt worden seien, wozu man darin einen Anhaltspunkt zu finden glaubte, dass die Bewohner der sette Comuni sich „Cimberleute“ nennen, was zu dem Missverständniss geführt haben möge, sie für Cimbern zu halten, während es „Zimmerleute“ heissen soll, und auch der alte Name von Asiago-Sleghe (Holzschläge) darauf hindeute. Diese Ansicht, die, wie man sieht, von Haus aus auf sehr schwachen Füssen steht, schien tirolischerseits einige Stütze in der Auffindung einer Urkunde von 1216 zu finden, in welcher der Bischof Friedrich von Wanga zu Trient den Herren Ulrich und Heinrich von Bozen gestattet, wenigstens 20 Familien zur Ansiedlung nach Folgaria kommen zu lassen, allein Don Bottea klärt in der cronaca di Folgaria die Sache dahin auf, dass diese Familien ausdrücklich für die noch heute grossentheils öde und unbebaute Gegend von Costa Cortura, d. i. von S. Sebastiano bis Centa am Abhange gegen Valsugana bestimmt waren, während der Hauptort Villa di Folgaria diesseits der Höhe in der mehr ebenen und fruchtbaren Gegend nach dem Etschthale zu liegt. Diese Ansiedlung in Costa Cortura ist daher auch nach der Meinung von Don Bottea nur als ein Nachschub zu betrachten, um eine höhere minder einladende Gegend zu beurbaren, da die deutsche Ansiedlung in Folgaria jedenfalls schon früher bestanden hat, nach dem im Gemeind-Archiv vorhandenen Urkunden, deren erste bis 1222 zurückgeht, die Gemeinde Folgaria gegen Ende des 13. Jahrhunderts schon 100 Feuerstätten zählte,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

und, wenn frühere Urkunden mangeln, sich dies damit erklärt, bass überhaupt in Tirol sicher nur wenige Berggemeinden Dokumente ältern Datums aufzuweisen haben.

Grössere Wahrscheinlichkeit hat allerdings die vom Grafen Benedetto Giovanelli aufgestellte, mit höchst interessanten Citaten und triftigen Gründen verfochtene Ansicht für sich, dass diese angeblichen Cimbern Schwaben, eigentlich Alemannen seien, die in Folge der durch den fränkischen König Chlodwig nach Anrufung des neuen Christen-Gottes in der berühmten Schlacht zu Zülpich erlittenen Niederlage zu Ende des 5. Jahrhunderts beim König der Ostgothen Theodorich, dem Dietrich von Bern Zuflucht suchten und von ihm aufgenommen wurden. Dass diese Aufnahme Statt hatte, ist ohneweiters als historisch erwiesen anzunehmen, allein ob diese Alemannen wirklich unsere Cimbern seien, dürfte denn doch zu bezweifeln sein, wenn man bedenkt, dass ihre Sprache so gar nicht mit der feinern almanischen oder schwäbischen Mundart übereinstimmt und im weiten Reiche Theodorichs, das von dieser Seite nebst Rhätien Norikum und einen Theil von Pannonien umfasste, es doch kaum glaublich erscheint, dass er diese damals auch noch ganz heidnischen Flüchtlinge in die Mitte seiner christlichen Unterthanen bis in die unmittelbare Nähe der Residenz zu Verona hereingezogen und ihnen nicht lieber einen Platz an den äussern, gewiss minder bevölkerten Gränzen seines Reiches angewiesen habe, wie denn Andere diese von Chlodwig versprengten Alemannen wohl mit mehr Wahrscheinlichkeit in den Bewohnern von Vorarlberg mit dem angränzenden Schwaben und den äussersten Theilen des nordwestlichen Tirols zu erkennen glauben, und dass sie dort, nicht zu Verona als Gränzhüter des Reiches gedient haben, wie die Geschichtsschreiber ihnen uachrühmen. Ueberhaupt beruht auch diese Hypothese auf der durch den Namen „Cimbern“ Jahrhunderte hindurch genährten und festgewurzelten Voraussetzung, dass diese nun isolirten deutschen Kolonien nur von einer flüchtigen, irgendwo versprengten Horde herrühren können, was aber nach unsrer obiger Darstellung,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der nachgewiesenen unmittelbaren Verbindung über Valsugana mit den deutschtirolischen Stämmen des sprachverwandten Etschlands und der höchst wahrscheinlichen frühern Ausdehnung auch in südlicher Richtung gegen Schio, Recoaro und Vicenza keineswegs richtig zu sein scheint.

Schmeller erwähnt noch der Meinung von Bettinelli, dass die Einwanderung spätestens im 10. Jahrhundert erfolgt sein müsse, und der Angabe des cimbrischen Schriftstellers Agostino dal Pozzò (Brunner) über ein zu Verona vorhanden gewesenes, allein in Verlust gerathenes Dokument aus dem 8. Jahrhundert, in welchem bereits von den Theodisci in den Veroneser-Bergen die Rede war, — schliesst aber damit, dass positive Daten über die Herkunft der Cimbern überhaupt ganz und gar nicht vorhanden sind.

Nur Eine Urkunde, sagt Schmeller, ist noch vorfindig, die Urkunde der Sprache, und in dieser liest er den merkwürdigen Satz, — dass die heutige Sprache unsrer Kolonien ganz den Zustand der deutschen Gesammtsprache aus dem XII. und XIII. Jahrhundert wiederspiegelt und auf keinen Fall höher hinaufreicht.

Es ist dies das Urtheil eines Fachgelehrten ersten Ranges, der bekanntlich all' seine Kräfte der Erforschung und Vergleichung der altdeutschen Sprache und ihrer Dialekte gewidmet hat, und die volle Bestimmtheit des Ausspruches im Munde eines sonst so bescheidenen und vorsichtigen Mannes ist gewiss im höchsten Grade überzeugend. Eben so berechtigt und einleuchtend ist aber auch die weitere Folgerung, die er daraus zieht, dass bis zu diesem Zeitpunkt. d. i. dem XIII. oder doch XII. Jahrhundert unsere Kolonien in unmittelbarem Zusammenhang und Verkehr mit dem deutschen Gesammtkörper gestanden haben müssen, da natürlich in der Isolirung die Sprache sich nicht in solcher Uebereinstimmung mit der Gesammtsprache fortgebildet haben könnte, und somit einen wesentlich verschiedenen Charakter tragen müsste.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die einzig mögliche Einwendung gegen diese Folgerung bestünde in der Annahme, dass die Einwanderung selbst erst in jener Epoche erfolgt, die Kolonien erst damals entstanden seien; allein dies ist nicht nur im Widerspruche mit allen Traditionen, sondern aus den bereits angeführten Gründen überhaupt völlig undenkbar, wie es undenkbar, unmöglich ist, dass im Falle einer erst im XII., XIII. Jahrhundert erfolgten Einwanderung unter gänzlicher Verdrängung der frühern Bewohner bei der Nähe so bedeutender schon damals vorgeschrittener und geregelter Städte wie Venedig, Padua, Vicenza, Verona von einer so auffallenden und folgenreichen Thatsache weder in Archiven noch Chroniken auch nur die leiseste Spur zu finden sein sollte.

Der Ausspruch Schmellers wird auch auf's entschiedenste unterstützt durch die oben gelieferte Nachweisung der Thatsache der einstigen unmittelbaren Verbindung unserer Kolonien mit den deutschen Elementen des Etschthales so wie durch den Beweis der nahen Verwandschaft ihrer Sprache mit dem noch heute im deutschen Etschland üblichen Dialekt.

Wenn nun die unmittelbare Verbindung mit dem deutschen Gesammtkörper in der Vorzeit wirklich bestanden hat, wenn diese Verbindung erst im XII., XIII. Jahrhundert, also gerade in der Bildungs-Epoche der leichtern, wohlklingenden, zur Weiterverbreitung so geeigneten italienischen Sprache durch deren Vordringen in den Hauptthälern der Etsch und Brenta unterbrochen wurde, wenn die Sprache all' dieser zusammenhängenden Kolonien trotz einzelner Verschiedenheiten entschieden auf den bojoarischen Volksstamm, wie überhaupt im grössten Theile von Deutschtirol hinweist, und sich insbesondre nach mehr als 500jähriger Absonderung auch heute noch so nahe an die speciellen Dialekte des benachbarten Etschlands und Pusterthals anschliesst, — so drängt sich wohl von selbst der Gedanke auf, dass die bojoarischen Einwanderer zur Zeit als sie von Norden her bis Salurn und Lavis vorrückten und die romanischen Einwohner theils nach Enneberg, Gröden und Fassa,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

theils über das rechte Etschufer unter Deutschmetz zurückdrängten, — wie man gewöhnlich annimmt, um die Hälfte des 6. Jahrhunderts, als diese Gegenden durch die 18jährigen mit dem Verluste von Millionen Menschenleben so unglücklich geführten Kriege der Ostgothen wider Belisar und Narses ohnediess völlig entblösst und entvölkert waren, — dass, sagen wir, die bojoarischen Einwanderer wohl auch noch einen Schritt weiter über Salurn und Lavis hinaus gemacht und die südlichen Ausläufer des Gebirges an der Ostseite der Etsch besetzt haben dürften, die unter dem mildern Himmelsstriche Itäliens, zumal mit Rücksicht auf die grössere Sicherheit auch ihrem Naturell, Neigungen und Gewohnheiten besser zusagen mochten als das heisse Klima der Ebenen.

Mich dünkt, dass diese Hypothese wenigst nicht minder Wahrscheinlichkeit für sich hat als alle andern, von denen wir früher gehört haben, allein sei dem, wie immer, sei es, dass die Einwanderung wirklich auf diese Art durch den gemischten Volksstamm der Bojoarier erfolgte, sei es, dass die angeblichen Cimbern doch die von Chlodwig versprengten Alemannen sind, sei es, dass die Einwanderung möglicher Weise auch bei irgend einem andern, nicht bekannten Anlass Statt hatte, — so viel steht jedenfalls fest, dass diese deutschen Kolonien nicht immer Kolonien waren, dass sie einst in unmittelbarem Zusammenhang mit dem deutschen Gesammtkörper gestanden sind und die heutige Bevölkerung an der ganzen Ostseite des Etschthales bis Bassano und hinab bis in die Nähe von Verona mit Ausnahme der Ueberbleibsel der frühern Bewohner im obern Avisio- und untern Brenta-Thale von deutschem Blute stammt und die welsche Sprache erst im Laufe der letzten Jahrhunderte sich angeeignet hat. *)

---

*) Anmerkung: Es fällt auf, dass diese deutsche Einwanderung sich unterhalb der Noce-Mündung bei S. Michael auf das rechte Etschufer nicht erstreckt zu haben scheint, da ausser an der Gränze von Ulten zu Lauregno und Proveis heutzutage nirgends mehr

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Dieser Aufsatz war bereits fertig geschrieben, als mir in Folge der Nachfrage über die frühern Sprachverhältnisse in der Gegend von Pergine eine Abhandlung im Manuscript von

---

Ueberbleibsel deutscher Sprache vorhanden sind, was aber ein früheres Bestehen deutscher Ansiedlungen nicht ausschliesst und wohl auch von den spätern Einfällen der Longobarden und Franken herrühren könnte, ursprünglich auch deutschen Stämmen, von denen zumal Letztere gegen Ende des 6. Jahrhunderts zweimal über den Tonal hereinbrachen, viele Kastelle eroberten, überall das offene Land besetzten und, wie Pinamonti in seiner „Naunia" nachweist, insbesondre im Nonsberg dauerhafte Spuren zurückgelassen haben. So scheint z. B. die Bevölkerung des Thales Rabbi in Sulzberg bei der Frequenz der blonden Haare, blauen Augen, der frischen, weiss und rothen Gesichtsfarbe und hohem kräftigen Wuchs auch des weiblichen Geschlechts, und der zerstreuten Lage der häufig hölzernen Wohnungen ganz ein deutscher Schlag zu sein, ja nach den Aeusserungen eines sehr verständigen Bauern von Piazzola besteht eine Tradition im Thale, dass die ersten Ansiedler über das Gebirge von der Schweiz hergekommen seien; allein von deutscher Sprache ist kaum eine Spur mehr zu entdecken, ausser etwa in einzelnen Namen, wobei der deutsche Kern sich manchmal seltsam genug unter der welschen Hülle versteckt, z. B. der Name des Besitzers der Heilquelle, Ruatti von roth, im Dialekte roath, wo dann das „o," wie im Slapero von S. Sebastiano leicht in's „u" übergeht, wie wir oben bemerkten Oa, Hoazet, Ua, Huazet, also statt roath, rnath, und mit der welschen Endung in i haben wir ruathi, Ruatti, das welsche Rossi. So fielen mir auch in den heurigen Landtags-Verhandlungen unter den verschiedenen Gesuchen von Gemeinden die Namen Locca, Enguiso und Lenzumo in dem Seitenthale bei Bezecca in Val di Ledro auf, von denen die beiden letztern in der Karte von Anich Enguis und Engium geschrieben sind, — und nähere Erkundigungen gaben mit Rücksicht auf die Ortslage die unzweifelhafte Gewissheit, dass, obwohl sonst jede Spur und Erinnerung der deutschen Sprache unter den Bewohnern verschwunden ist, dies doch rein deutsche Namen sind, da bei Locca, Lacke, sich auch jetzt noch eine sumpfige Lache befindet, die Bezeichnung Engwies topographisch ganz auf die Ortschaft Enguiso zutrifft, Lenzumo oder Engium aber nichts anders als „Lenkum," weil das letzte Ort im Thale ist, und diese Gemeinden darüberhin eine sehr reiche Alpe besitzen, die den Namen Vies, die Wiese führt.

Derlei verwischte Spuren des deutschen Elements dürften daher bei näherer Nachforschung wohl auch an manchen andern Orten der rechten Etschseite zu finden sein.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Don Francesco Tecini, dem berühmten Verfasser des Uberto, Pfarrer und Dekan zu Pergine über die deutschen Alpenbewohner in Welschtirol und dem angränzenden venetianischen Gebiete zu Handen kam, der, ein geborner Welschtiroler, gleich ausgezeichnet als Schriftsteller, wie als Priester durch langjährige Amtsführung in jener Gegend gewiss vorzugsweise in der Lage war, sich ein richtiges Urtheil zu bilden und dessen Angaben daher gewiss in jeder Hinsicht die vollste Beachtung verdienen. Noch später erfuhr ich, dass diese Abhandlung im Jahre 1860 zugleich mit einem Aufsatz des Rathes Franz Stephan Bartolomei über Charakter und Sitten der Perginesen bei Gelegenheit der Installirung des neuen Dekans, Don Bottea, Verfassers der obgedachten Chronik von Folgaria von der Gemeinde Pergine in Form einer Brochüre, mit Weglassung der im Manuscripte citirten und demselben beiliegenden Urkunden in Druck gegeben wurde, wovon jedoch meines Wissens in den öffentlichen Blättern nie die Rede war. Uebrigens wurde die schon im Jahre 1821 verfasste Abhandlung des Don Tecini nach einer Anmerkung im Manuscripte schon damals an Professor von Mersi zu Innsbruck eingeschickt und, in's Deutsche übersetzt, im Tirolerboten veröffentlicht, scheint aber auch von deutscher Seite längst in Vergessenheit gerathen zu sein, und ich erlaube mir daher, einige Stellen als von so gewichtiger Autorität herrührend und genau unsern Gegenstand betreffend, hier anzuführen.

Don Tecini bespricht zunächst die Gründe, die gegen die Annahme streiten, dass die Bewohner der XII. und XIII. Comuni so wie der tirolischen Thäler von Valarsa, Terragnuolo, Folgaria und Lavaron von den Cimbern herstammen, woran gegenwärtig wohl Niemand mehr denkt, und führt dann die Ortschaften, wo anno 1821 noch ganz oder doch zum Theile deutsch gesprochen wurde, unter Angabe der damaligen Seelenzahl folgendermassen auf

Kreis Roveredo:	Seelenzahl:
Folgaria, Pfarre	
S. Sebastiano, Kuratie . . .	

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Kreis Roveredo:		Seelenzahl:
	Nosellari, Kuratie	3000
	Serrada, „	
	Guardia, „	
	Mezzomonte „	
	Terragnuolo, Pfarre	1433
	Trambileno, Kuratie	716
	Valarsa, Pfarre	2290
Kreis Trient:		
	Lavarone, Pfarre	950
	Chiesa nuova, Kuratie	
	Brancafora (Pedemonte), Pfarre	584
	Luserna, Kuratie	
	Casotto „	
	Roncegno, monte	40
	Palù, Kuratie	442
	S. Felice in Fierozzo	307
	S. Francesco in Fierozzo	234
	Frassilongo	280
	Roveda	259
	Vignola	445
Sette Comuni:		
	1) Asiago	4042
	2) Enego	2694
	3) Lusiana	2807
	4) Fozza	1486
	5) Gallio	2084
	6) Roana	2539
	7) Rotzo	1333
	e nelle contrade annesse:	
	Valstagna	2441
	Campolongo	1310
	Val Sanfloriano	1265
	Valruina	676

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Sette Comuni:	Seelenzahl:
Crosara	1433
Conco	1375
Tresche Conco	360
Lastebasse	613

nach den Angaben des damaligen Prätors von Asiago, Mendini.

Tredici Comuni; in welchen die deutsche Sprache nur noch in folgenden Ortschaften vorhanden ist:

S. Bartolomeo tedesco	654
Ghiazza	1500
Campofontana	2000

Die ganze Bevölkerung der dreizehn veronesischen Gemeinden wird in einer Anmerkung nach der Volkszählung von 1821 auf 8754 Seelen angegeben, doch sind die Namen der übrigen Ortschaften nicht angeführt.

Don Tecini sagt weiter wörtlich, wie folgt: „Aber nicht blos die genannten veronesischen, vicentinischen und tirolischen Ortschaften bedienten sich vor Alters, wie noch heute der deutschen Sprache, sondern es ist auch wahrscheinlich, dass das ganze obere Valsugana mit Pinè, einem Theile von Fleims, und die Ortschaften in der Nähe von Trient am linken Etschufer deutsch gewesen seien, da die alten Namen der Felder, der Gewässer, der Gebirge der Ortschaften und Familien grossentheils deutsch sind, und einer der Berge, ganz nahe an der Stadt zwischen Osten und Norden gelegen, auch heute der Calisberg genannt wird. Dass bis zum 13. Jahrhundert im Markte Pergine, damals vom nahen Wildbache, der Fersina, — Ferzen oder Fersen genannt, und in allen umliegenden Ortschaften die gemeine Volkssprache die deutsche war, wie sie es auch heute noch in den sechs oben erwähnten Kuratien, Vignola, Roveda, Frassilongo, S. Felice und S. Francesco di Fierozzo und Palù ist, das beweisen die durchaus deutschen Namen der Felder, der Ortschaften und fast jedes einzelnen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Hofes, wie sie in den lateinischen Dokumenten des 14. Jahrhunderts vorkommen, nebst welchen sich aber aus jener Epoche auch Urkunden in deutscher Sprache finden, was Alles auf gleiche Weise auch von der Pfarre Calceranica, zwischen Pergine und Lavarone gilt."

Als Probe der cimbrischen Schriftsprache liegt der Abhandlung das Schreiben eines Bauern von Roban in den sette Comuni an seinen Sohn bei, das wir zum Belege der Uebereinstimmung mit den Beispielen Schmellers und zugleich als ein Zeichen der innigen ächt deutschen Gemüthlichkeit dieser Leute im häuslichen Verkehr hier wiedergeben:

Lieberste zun!

Ich mache dich wissen, daz gestern an zwo Orn nach mettertag ich bin rivart in der Statt Vicenza. Ich bin gant ad taverna der N., da ich anig gavunt main gevatter, der schuster, und in beker von Sleghe.

Heite ist die Markot. In diesen Markot han ich borchaft (verkauft) d' unser tuch. Vor firzig elle ich han gewannet trizig kraizer, zobel d' elle, und vor sexig ellen der mezzanette tuch ich han gewannet demò (nur) finf un zwanzig. Mit disen gelten und mit geluse (Erlös) unser crediten bain Schrotter (Schneider) ich hon gechaft zwen ku, act oben (Schafe) un sex goas; in alle dise ich han galt (zalt?) undert und fuizech gulden. Mit disen Viegen snappen (erhalten wir) milch un smalz un kaese vor under haus, un wollen (Wolle) an rusten sich (um uns zu kleiden) wir alle. Un brame (warum, weil) der wain ist taer, ich han nicht gekaft, in disem jare wir müsen wasser trinken.

Grusse mer die mutter, dain waib, die dain zwen schwester un des dain bruder. Gieb an kuss an dein klone zun o puble. Ich fermer mich hier noch venfe tage, un den finstege der komende woche ich kere a ka Roban. Intanto stee gesund un well mer wol.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Eine andere merkwürdige Urkunde, die Don Tecini anführt, d. d. Pergine 1212, lautet, wie folgt: Vo woegen de Zank, in welechen kristel vo Falesin ob de groaten platz vo Burgen Persen ist vo Jakob vo Drischel hollet worden: weilen de selve sain boat (Boot) in groaten sea hat preket, unt halven des ditzer ist zo Obrekait klagt: han ich Lindrik, Pfarrer und Noder ze Persen usdingt, dat Jakob begen süllo dem kristel fars ploeb gelt funf koaser liver, halve der Pfarrei koerk in zwy monat, item de Unkoesten, Arzney unt toowerke zahlen, unt gegen da sülle kristel de klag soeven fuder. Oäs unts ander habens mir verspreket dat ze thuen, unt furenthin goete fraint ze sein.

Geschechen in de Burgen Persen zo mir in Jahr vo unser lieben Herr, der erloeser, tausent, zwye hundert zechen unt noo zwyen in Monat vo hocbizet, den vierten too. Kuntschafft sin zween, Peter unt Hans vo Falesin.

Aus diesem und andern Beispielen unter Berufung auf eine von Simone Pietro Bortolomei zu Pergine schon 1760 verfasste, im Manuscript vorhandene vergleichende Wörtersammlung unserer Alpen-Kolonieen nach deren verschiedenen Dialekten schliesst der Verfasser, gerade, wie wir uns nachzuweisen bemühten, dass dies ein Deutsch sei, das sich im Grunde von jenem der Bergbewohner von Deutschtirol nur wenig unterscheide, dass auch die verschiedenen Dialekte im Vicentinischen, Veronesischen und Tirol nur wenig voneinander abweichen, vielmehr auf einen gemeinsamen Stamm hinweisen, wobei er noch insbesondre bemerkt, dass die Bewohner der sette Comuni und wohl auch jene von Lavaron die Eigenthümlichkeit haben, den Ton der letzten Silbe bei jedem Satze um vier Noten zu erhöhen, als ob sie immer fragen würden, und die Sprache in der Gegend von Pergine sich, wie natürlich, jener von Deutschtirol am meisten zu nähern scheine.

Don Tecini beschreibt diese Alpenbewohner im Allgemeinen als Leute von hohem Wuchs, kräftigem Körperbau, abgehärtet, wohlgefärbt, von blondem oder braunem Haar, und sagt in

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Betreff des Charahters, dass die Bewohner der sette Comuni durch die allgemeine Gewohnheit des Waffentragens unter der venetianischen Republik, sogar bei der Feldarbeit, — eine mehr martialische Haltung angenommen, und es dort auch nicht an Amazonen gefehlt habe, die ein Stilet oder kurze Pistole im Busentuche trugen, dass zwar auch die dortige Bevölkerung gut, gerecht, freundlich genannt zu werden verdiene, allein wehe dem, der es wagen sollte, sie zu beleidigen, — während ihre Nachbarn in Welschtirol sich mehr friedfertig und gutmüthig zeigen, äusserst frugal, aber doch sehr gastfreundlich sind, es als eine heilige Pflicht betrachten, keinen Armen ohne eine Gabe abzuweisen, dabei religiös, dem gegebenen Worte getreu, durchaus nicht streitsüchtig, und, was sich auch heutzutage noch auffallend bewährt, der Strafjustiz verhältnissmässig sehr wenig zu thun geben.

Auch machte Don Tecini schon damals auf den so bedeutsamen ununterbrochenen Zusammenhang dieser Kolonieen aufmerksam, wie sie von Verona und Bassano her von Berg zu Berg, von Thal zu Thal sich aneinander reihen und verfolgen lassen bis zum Anschlusse an die Ortschaften von Deutschtirol, und bemerkt noch insbesondre, wie das Hereindringen des italienischen Elementes von aussen sich auch daran zu erkennen gebe, dass im untern Valsugana Anklänge des benachbarten venetianischen Dialektes, in Fleims jene der östlichen welschen Gebirgsbewohner gegen Cadore, — und man könnte wohl hinzufügen, im untern Etschthale die Spuren des veronesischen vorherrschen.

Wir finden demnach unsre oben entwickelten Anschauungen so zu sagen in allen Punkten durch ein sehr gewichtiges, gewiss ganz unpartheiisches Zeugniss unterstützt, und, wenn Don Tecini am Schlusse der Abhandlung seine Ansicht ausdrücklich dahin zusammenfasst, er glaube, man habe allen Grund anzunehmen, dass die in den Thälern und Bergen Südtirols an der linken Seite der Etsch noch befindlichen Deutschen die Ueberbleibsel der ältern Bevölkerung dieser Gegenden, also

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

nicht Fremdlige, — und fremden Ursprungs hingegen diejenigen seien, die die italienische Sprache dahin verpflanzten, so wollen wir hiezu nur bemerken, dass es eben nicht Fremde gewesen sein müssen, die die welsche Sprache hieher verpflanzten, sondern, wie es in Deutschmetz und Eichholz vor 60 Jahren der Fall war, wie es sich noch später in Folgaria und Valarsa ereignete, wie es in Salurn und an andern Orten unter unsern Augen geschieht, die absorbirende Potenz der gefälligen und leichtern italienischen Sprache, die man so auffallend bei Kindern beobachtet, wenn sie mit beiden Sprachen in Berührung kommen, — sich von selbst durch die Einwirkung der Nachbarschaft geltend machte, und am Ende nur die Deutschen selbst es sind, die die welsche Sprache unter sich verpflanzt und damit zwar ihre Sprache, aber nicht ihre Herkunft gewechselt haben.

Es ist von deutscher Seite schon öfter die Frage angeregt worden, wie dem Weitergreifen eines zumal in unsern Tagen von so bedenklichen Folgen begleiteten Misstandes abzuhelfen wäre, und das wirksamste Mittel würde zweifelsohne darin bestehen, die noch deutschen Gemeinden mit deutschen Priestern und Schulen zu versehen. Wie jedoch die Dinge stehen, glaube ich, dass die Italienisirung in diesen Kolonien, und zwar nicht blos bei uns, sondern auch in den sette Comuni, zumal seit dem Bau einer geregelten Strasse bis Asiago bereits zu weit vorgeschritten sei, um dem ersterbenden deutschen Idiom durch künstliche Belebungsversuche wieder aufhelfen zu können, und derlei Maasregeln wirklich auch nicht dem Interesse der wenigen zersplitterten, noch deutschen Ansiedlungen entsprechen würden, die überall, auch auf den Bergen, z. B. in S. Sebastiano von welschredenden, wenn auch dem Blute nach deutschen Nachbarn umgeben sind, mit denen sie nun einmal leben und verkehren müssen, und dass insbesondre doppelte oder gemischte Schulen nicht blos die Kräfte dieser armen Berggemeinden übersteigen, sondern auch nur ein Sprach-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gemenge, ein Kauderwelsch zur Folge haben würden, das überhaupt keinem Schulzwecke entspricht.

Wenn aber in Welschtirol der ausschliessende Gebrauch der welschen Sprache in Kirche und Schule auch an jenen Orten als billig und zweckmässig erachtet wird, wo die Bevölkerung erwiesen von deutschem Blute stammt und noch heute auf deutschem Bundesgebiete lebt, so sollte füglich das gleiche System der Einen deutschen Sprache im öffentlichen Unterricht sowohl in Kirche als Schule auch unter der von jeher deutschen Bevölkerung auf unmittelbar deutschem Boden von Salurn hinauf befolgt werden, was auch in manchen Gemeinden, wo der Andrang des fremden Elementes stark genug ist, z. B. Margreid, Kurtatsch etc. der Erfahrung gemäss zur Aufrechthaltung der Sprache genügt, allein leider nicht überall so, wie es sein sollte, beobachtet wird.

Durch das leidige „zu spät" ist man nun zwar in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die Sprache der isolirten noch deutschen Ueberbleibsel unsrer Kolonien gewissermassen preiszugeben, allein daraus folgt doch nicht, dass damit sich jede Erinnerung an die deutsche Abstammung verwischen müsse, und die Cronaca von Folgaria, 1860 herausgegeben auf Kosten der Gemeinde, so wie die ebenfalls 1860 durch die Vorstehung der Marktgemeinde Pergine veranlasste Drucklegung der Abhandlung von Don Tecini liefern den Beweis, dass, wenn auch Einzelne schwach und kleinlich genug sein mögen, um ihr deutsches Blut zu verläugnen, doch die grosse Masse der heutigen obgleich welschredenden Bewohner zu Berg und Thal sich dessen nicht schämt, vielmehr mit Befriedigung und Selbstgefühl auf ihre Vergangenheit zurückblickt, ein Gefühl, das auch in der weit zerstreuten grossen Gemeinde Valarsa trotz der nähern Berührung mit den welschen Nachbarn und des schon seit lange erfolgten gänzlichen Erlöschens der deutschen Sprache noch lebhaft vorhanden ist und zur freudigen Hoffnung berechtigt, dass sie auch fortan die schätzenswerthen Eigenschaften ihres Stammes getreulich bewahren und das glänzende

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Zeugniss verdienen werden, das ein so würdiger Mann und kompetenter Richter, wie Dekan Tecini und auch dessen Nachfolger in Pergine, Don Bottea der Ausdauer, dem biedern und sittlichen Charakter ihrer Väter ausgestellt haben. Sonderbar und bedauerlich bleibt es freilich, dass während die zerstreuten Sprachinseln in der Nähe des Monte Rosa unter der welschen Regierung von Piemont mit deutschen Schulen und Priestern fortwährend ihre deutsche Nationalität bewahren, diese in den ausgedehnten, zusammenhängenden Kolonien an der Ostseite der Etsch unter dem Scepter Oesterreichs, zum Theile auf dem Gebiete des deutschen Bundes so unbeachtet verkümmern musste, — und eben so sonderbar aber am Ende nicht unverdiente Vergeltung ist es, wenn trotz dem die deutsche Regierung von manchen dieser nun welschredenden Deutschen, — der Unterdrückung ihrer Nationalität beschuldigt wird, indem sie in merito nicht Unrecht haben, nur, dass die verkürzte Nationalität die deutsche und nicht die welsche ist.

Roveredo, im Mai 1863.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: 3_12

Autor(en)/Author(s): Attlmayr Friedrich von

Artikel/Article: Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona. 90-127